



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 12 June 16, 1951

Köln: Bund-Verlag, June 16, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

AUFWÄRTS



Ferien im Paradies

JAHRG. 4 · NR. 12

15
PFENNIG



Foto: Hoffmann

MÜNCHEN — ESSEN

Erinnern wir uns. Es ist zwanzig Monate her, seit in München der Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die Bundesrepublik stattfand. Damals wurde nach der Selbstauflösung der Gewerkschaftsbünde in den einzelnen Zonen und Ländern der große Gewerkschaftsbund gegründet. Fünf Millionen werktätige Menschen aus sechzehn Gewerkschaften und Industriegewerkschaften vereinigten sich in einem großen Bund.

Wir erinnern uns, wie damals Hans Böckler als erster die Gründungsurkunde unterzeichnete und sich Delegierte und Gäste von ihren Plätzen erhoben, sich an den Händen faßten und aus übertollen Herzen sangen: „Brüder, in eins nun die Hände.“

Und wir erinnern uns der großen und bedeutsamen Rede, die Hans Böckler auf diesem Kongreß hielt, und sagte:

„Wir wollen mitraten, mittaten und mitverantworten in allen wichtigen Dingen des Lebens der Gesamtheit. Vor allem in den Angelegenheiten der Wirtschaft unseres Volkes. Auf eine Demokratisierung der Wirtschaft ist deshalb unsere Absicht gerichtet und auf Mitbestimmung der Arbeitnehmerschaft in allem wirtschaftlichen Geschehen. Es geht zunächst darum, den entscheidenden Grundsatz, nach dem die Gewerkschaften die volkswirtschaftliche und soziale Ordnung aufgebaut haben wollen, zu erkennen und anzuerkennen. Dieser Grundsatz ist, daß der arbeitende Mensch, als der weitaus wichtigste Produktionsfaktor, inmitten allen wirtschaftlichen Geschehens zu stehen hat und daß ihm gesellschaftlich der Platz eingeräumt wird, auf den er Anspruch hat. Bei den fünf Millionen jetzt in einem Bunde sich vereinigenden deutschen Arbeitnehmern steht jedenfalls unverrückbar fest der Vorsatz, durch starke Einflußnahme auf die wichtigsten Bezirke in der Wirtschaft des Landes den Frieden und die Freiheit für sich selbst, für das deutsche Volk und für die Welt zu sichern. Der Kohlenbergbau, die

Eisen- und Stahlindustrie, die Großchemie wie das Kreditwesen gehören in die Hand der Volksgesamtheit. Aus sozialen Gründen sowohl als auch aus solchen technisch-wirtschaftlicher Art, erst recht aber aus politischen Notwendigkeiten. Denn nicht ein weiteres Mal darf es geschehen, daß wirtschaftliche Zusammenballungen, in politische Macht umgesetzt, ein demokratisches Staatsgefüge zerstören, so wie es der deutschen Republik und ihrer Weimarer Verfassung geschah.

Der Mann, der damals so sprach und zum Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt wurde, kämpfte unentwegt bis zum letzten Atemzug für die gewerkschaftlichen Ziele. Vor seinem Tode durfte er noch erleben, daß eine Etappe dieses Kampfes erfolgreich beendet werden konnte. Sein Tod ist Hauptursache des nach Essen einberufenen außerordentlichen Bundeskongresses.

Die Wahl des Nachfolgers Hans Böcklers ist wichtigster Punkt der Tagesordnung, und die Delegierten dieses Kongresses haben hier eine wahrhaft verantwortliche Funktion zu erfüllen. Doch wir sind gewiß, weil wir um das Verantwortungsbewußtsein eines jeden Gewerkschafters wissen, daß sie einen Kollegen wählen werden, der unser gewerkschaftliches Wollen verkörpert und Garant für die gewerkschaftliche Einheit ist. Fast gleich wichtig sind die beiden anderen Punkte der Tagesordnung, die sich mit der wirtschaftspolitischen Lage und mit dem Mitbestimmungsrecht befassen. Auch hier sind wichtige Fragen zu klären und zu entscheiden, die für die künftige Arbeit der Gewerkschaften von entscheidender Bedeutung sind.

Wenn der außerordentliche Bundeskongreß in Essen seine Beschlüsse und Entscheidungen mit Mut und Weitblick faßt und zu einer Vertiefung der gewerkschaftlichen Einheit führt, dann sind die Erwartungen erfüllt, die wir in diesen Kongreß setzen.

H. T.

BLINKFEUER ÜBER HOLLAND

164 junge Gewerkschafter aus Nordrhein-Westfalen fuhren auf ihren Rädern nach Holland. Mit Arnheimer Kollegen feierten sie den 1. Mai. Helmut Schorr, DGB-Jugendsekretär von Nordrhein-Westfalen, der die Fahrt leitete, schrieb uns: „Alle Teilnehmer waren sich darüber einig, daß wir in Deutschland eine solche Maifeier noch nicht erlebt haben...“ Längst sind die Hollandfahrer wieder in Deutschland. Peter Wald schrieb für den Aufwärts einige Erinnerungen auf. Es sind kurze Notizen, in denen sich nicht die großen Feiern und Fahrtenerlebnisse spiegeln, sondern die „Episoden am Rande“.

DAS ZÜNGLEIN

Die angesehene holländische Illustrierte „Wereldkroniek“ präsentierte kürzlich die Rechnung für die politischen Ausschweifungen des deutschen Bundestagsabgeordneten Hedler. Das war gerade zu der Zeit, als 164 jugend Gewerkschafter aus Nordrhein-Westfalen, Gäste des holländischen Gewerkschaftsbundes, zur Feier des 1. Mai kamen. „Echt Teutoonse“, schrieb „Wereldkroniek“ und meinte damit Hedlers neofaschistische Reichsjugend. „Echt teutonisch!“ Und das ist sie denn ja auch. Die Rechnung erscheint aber trotzdem zu hoch, wenn die Illustrierte meint, Hitlers Geist lebe in Deutschland noch unvermindert fort. Immerhin lebt er. Wer könnte das Gegenteil beweisen? Er lebt in den Hirnen tausender Deutscher. Und es ist so, als säßen all die mit dem Spuk im Gehirn auf der einen Seite des Waagebalkens und wir auf der anderen Seite. Und in der Mitte ist das Zünglein, das sich unbedingt zur Völkerverständigung neigen muß, wenn unsere Seite genug Gewicht hat. „Wereldkroniek“ sollte nicht zu schwarz sehen, die Seite für Völkerverständigung hat Gewicht.

WAREN MIR SYMPATHISCH

Für 45 Cent habe ich die holländische Illustrierte in Utrechts Altstadt gekauft, an einem Sonntagmorgen. Sie wurde von einem kleinen Boy ausgeschrien, der so tat, als röste man ihm die Fußsohlen. Er lag in edlem Wettstreit mit original amerikanischer Jazzmusik, die aus den offenen Fenstern eines „Hobby-Clubs“ drang. Jazzmusik und Boy wurden aber jede Viertelstunde von einem Glockenspiel eindeutig geschlagen. Das Glockenspiel kam vom Turm des Domes. Bürgerleute spazierten mit Sonntagsgesichtern durch die engen Gassen, über die Brücken der vielen Kanäle, rund um den Dom, vorbei an einem mächtig dicken Bronzemann auf noch dickerem Pferd, dann in die moderne Hauptstraße, wo sie sich vor einer plötzlichen Schauer im „Lunch-Room“ verdrückten. Wäre gern dabei gewesen! Im Lunch-Room wurde gerade „Mariandl“ gespielt. Schreiender Zeitungsboy, Jazzmusik und Glockenspiel waren mir sympathisch. Aber „Mariandl“...

SCHLECHTE BALLONFAHRER

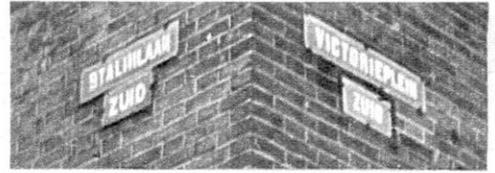
Kriege haben wohl zu keiner Zeit die Sitten verbessert. Am allerwenigsten aber die zwei letzten. Gerade die haben eine grobe Ungezogenheit mächtig gefördert: Die Ungezogenheit, ohne Sachkenntnis plumpe Allgemeinurteile über ganze Völkerschaften abzugeben. Etwa so: „Die Franzosen sind dekadent“, „Alle Italiener sind schmutzig“, „Jeder Deutsche ist ein Militarist“. Wenn so etwas ernst zu nehmen wäre, dann könnten die jungen nordrhein-westfälischen Hollandfahrer sagen: „Die Holländer sind schlechte Ballonfahrer.“

Lies weiter auf Seite 4

GEMÜTLICH, SAUBER UND FREUNDLICH

ist die Wohnung in dem alten holländischen Haus. Genau so gemütlich, sauber, freundlich ist das Land und sind seine Bewohner.

Rolf Vente, der in den Jahren nach dem Kriege durch Europa trampelte, fotografierte auch in Holland. Im vorigen AUFWARTS brachten wir seine kleine Schweden-Reportage; diesmal sind es Bilder aus Holland. Zusammen mit den Notizen von Peter Wald „Blinkfeuer über Holland“ erzählen sie von unseren westlichen Nachbarn. Gerade sie haben unter dem Terror der Nazis gelitten. Wir, die wir mit reinen Händen kommen, suchen ihre Freundschaft. Sind die Holländer nicht unsere nächsten Brüder in der großen europäischen Völkerfamilie?



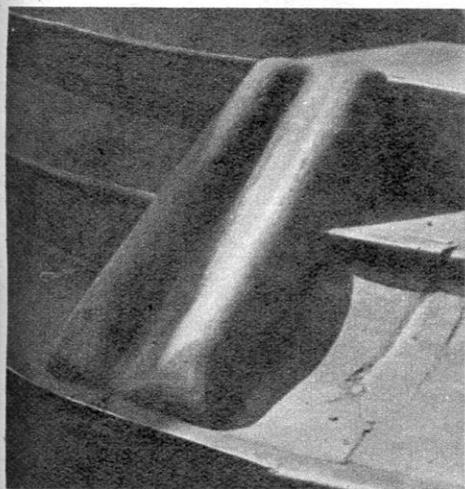
STALINLAAN heißt die Allee in einem Vorort Amsterdams. Man taufte sie kurz nach dem alliierten Siege, als man noch nicht wußte . . . Heute weiß man es!



MARIANDEL in der fünften Woche, dazu noch deutschsprachig. Die Holländer sind begeistert. Kurz nach dem Krieg wurden sogar Strauß'sche Operetten ins Holländische umgeschrieben. Holland haßt nicht mehr.



STRENGE SITTEN herrschen in Südholland. Damen- und Herrenbäder sind getrennt. Der Badewärter paßt scharf auf, daß die Herren auch immer den richtigen Weg gehen — in die für sie bestimmte Abteilung. Aber das stärkere Geschlecht wagt manchmal einen Blick durch den trennenden Bretterzaun, dessen Spalten so breit sind, daß niemand Löcher zu bohren braucht.



DIESE RILLE auf der Bahnhofstreppe ist für das Fahrrad bestimmt. Der Holländer nimmt es überall mit hin (oder es ihn). Er braucht keine Garage und kein Benzin. An den Radwachen stehen Tausende zusammen.



Als die Hollandfahrer am Tage vor der Arheimer Maifeier im Autobus gen Amsterdam eilten, stieg irgendwo auf halber Strecke gerade ein Ballon in die Lüfte. Am nächsten Tag konnte man es in der Zeitung lesen: „Ballon bij Zandvoort in ze gestort.“ Der kühne Ballonfahrer hatte also ein Bad nehmen müssen. „Alle Holländer sind schlechte Ballonfahrer.“ Ja?

PEINLICH GEPFLEGT

Jedes Volk hat natürlich seine besonderen Eigenschaften. Unsere holländischen Nachbarn haben es ganz offensichtlich mit der Ordnung und Sauberkeit. Sie sind zehn Millionen und müssen sich auf ihren 34 181 qkm sehr einschränken. Wenn da nicht peinlich auf Ordnung geachtet wird, geht alles drunter und drüber wie in einer völlig überfüllten Wohnung.

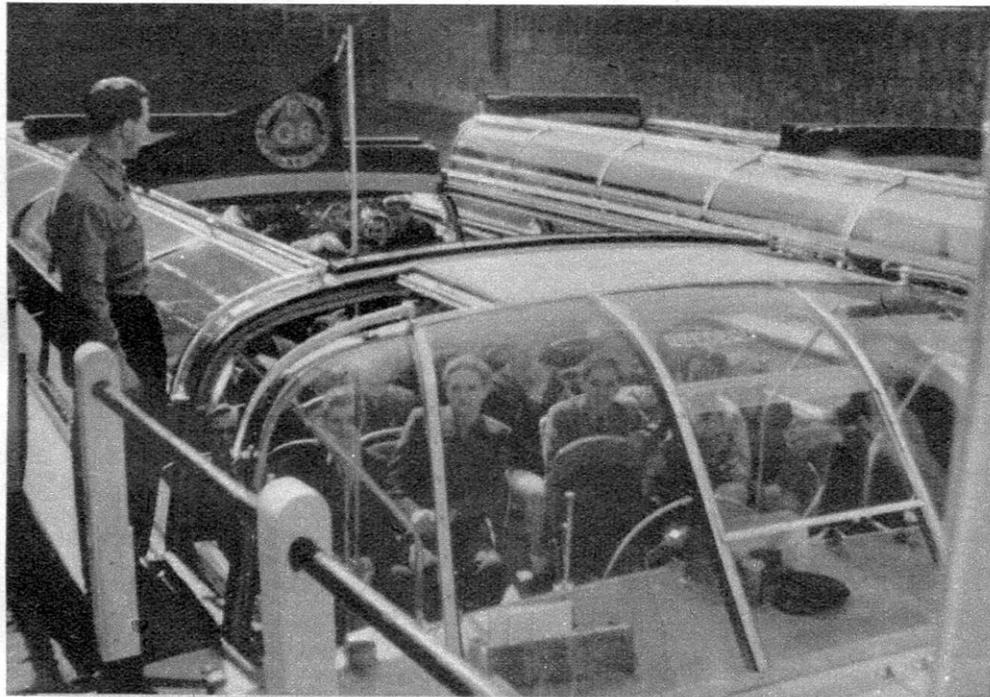
Es geht aber nicht drunter und drüber. Sie haben alles prima organisiert: ihre Straßen glatt wie Nudelbretter gemacht, ein Spinnennetz von Radfahrwegen übers ganze Land gezogen, elektrische Eisenbahnlinien angelegt und die vielen Kanäle peinlich gepflegt. Ich glaube, morgens um 7 Uhr werden im ganzen Land die Fenster geputzt und alle Wälder ausgefegt.

STOLPERN

Vielleicht diese eine Straße oder nur die eine Stelle in der Straße haben sie bei der letzten Generalüberholung vergessen. Jedenfalls rächte sich diese defekte Stelle in einer Straße Amsterdams. Mit viel Tsching-tsching und Bum-bum fand eine kleine Parade statt. Und just durch jene Straße mußte die stolze Wehr marschieren. Na ja — die holländischen Zuschauer und ich, wir zählten 23 stolpernde Soldaten, 3 stolpernde Offiziere und 5 stolpernde Mädchen vom weiblichen Marinehilfskorps, bis die ganze Armee durch war. Das schönste an der Geschichte aber war, daß die Zuschauer laut und erfreut Beifall spendeten. Und sogar die Soldaten waren nicht sehr verlegen.

Amsterdams Wassertaxi sind nicht für die Amsterdamer da. Die benutzen lieber das Fahrrad und, wenn's gar nicht anders geht, die Straßenbahn. Wassertaxi sind den Fremden reserviert — hier dem Gewerkschaftsbesuch aus Nordrhein-Westfalen. Den Holländern sind sie für alle Tage zu langsam, den Gästen aber fast zu schnell.

Foto: Schorr



FÜR 3 CENT HÖFLICHKEIT

Sie sind überhaupt sehr freundlich zueinander. Aus einer fahrenden Straßenbahn, die aus Amsterdams modernstem Viertel kam, mit seinen wunderbaren Häuserblocks, in denen viele Arbeiter und Angestellte wohnen, warf ein Mann dem Verkehrspolizisten an der Börse eine Zigarette zu. Der Blaue aber erwischte sie nicht. Sie fiel vor eine Bahn, die aus der Gegenrichtung kam; genau auf deren Schienen. Da ließ der Fahrer die Bremsen knirschen und Sand rieseln. Die Bahn stand. Der Blaue nahm seine Zigarette. Man sagte sich ein paar höfliche Worte. Die Bahn fuhr. Eine Zigarette kostet in Holland 3 Cent, nicht ganz 4 Piennig.

NICHTSSAGENDE NULL

Wenn man längere Zeit in Holland wäre, würde man sich vielleicht danach sehnen, mal wieder einem Stück ursprünglicher Natur, einem wilden Wald, zu begegnen. Aber wie gesagt, sie müssen ihre wenigen Quadratkilometer gut pflegen. Deswegen ist es ziemlich schwer, etwas Wildes zu entdecken. Aus der Not wurde eine achtbare Tugend.

So ist es auch mit den berühmten Blumenfeldern, die den Touristen zu ihrem größten Entzücken vorgeführt werden. Eigentlich sind die unzähligen Blüten Abfall. Dem holländischen Züchter geht es vor allem um die Blumenzwiebel, die sich gut in das Ausland verkaufen läßt. Aber was macht das schon? Die Blütenpracht ist deswegen nicht weniger schön, und wie es heißt, soll es in der ganzen Harlemer Gegend keinen Züchter geben, der sich nicht in jedem Jahr wieder neu an seinem „Abfall“ freut.

Wie recht sie haben. Wenn in jedem Volk erst mal jeder stolz auf die Früchte seines Fleißes ist und weniger auf zweifelhafte „nationale Symbole“, dann wird er auch den anderen gebührend schätzenlernen. Und dann würde Herr Hedler in aller Zukunft eine nichtssagende Null bleiben. pewa



Entwurf des Kollegen Helmut Polzin



Entwurf des Kollegen Günther Lilge



Entwurf des Kollegen Karl Ulbrich

Plakatwettbewerb der Gewerkschaftsjugend

EIN GUTER ERFOLG

Die Hauptabteilung „Jugend beim DGB“ war mehr als überrascht, daß eine solche Fülle von Plakatentwürfen auf den im „Aufwärts“ ausgeschriebenen Wettbewerb eingehen würde. Noch weniger hatte sie geglaubt, daß sich darunter so viele in der Idee gute Entwürfe befinden würden. Um so schöner ist es jetzt, sagen zu dürfen, es war ein sehr guter Erfolg.

Das Hauptgewicht bei der Bewertung wurde auf die Idee gelegt, daran war der Hauptabteilung besonders gelegen. Es darf vermerkt werden, daß es der Preiskommission schwergefallen ist, unter der großen Zahl guter Ideen eine Auswahl zu treffen. Nach langen Beratungen traf sie folgende Wahl:

Die fünf Hauptpreisträger sind:

Helmut Polzin , Düsseldorf, Heerstr. 173, Lithographenlehrl., 21 Jahre.	1 Ferienaufenthalt (Winkelmoos)
Günter Lilge , Köln, Hans-Sachs-Straße 13, 20 Jahre.	1 Fahrrad
Karl Ulbrich , Gelsenkirchen, Uckendorfer Straße 143, 22 Jahre.	1 Fahrrad
Josef Rödl , Nürnberg, Unschlittplatz 8, Retuscheurlehrling, 19 Jahre.	1 Fotoapparat
Heinz Wiener , Köln-Riehl, Rudolf-Sohm-Straße 60, 16 Jahre.	1 Fotoapparat

Weitere Preise erhielten:

- Gerhard Huhn**, Köln-Ostheim, Steinrutschweg 77;
Karl Ott, Lithographenlehrling, Opladen, Augustastraße 9;
Heinz Polter, Essen-Steele, Kaiser-Wilhelm-Straße 41;
Xaver Oberhofer, Sulzberg/Kempten (Allgäu).
Fred Knapp, Wiesbaden, Bismarckring 28;
Siegfried Nerbe, Homberg a. Ndrh., Ulmenhof 6;
Wilhelm Schreck, Heide i. Holstein, Lindenstraße 16.
Fred Knapp, Wiesbaden, Bismarckring 28;
Karl Ulbrich, Gelsenkirchen, Uckendorfer Straße 143.

Eine besondere Anerkennung für seine Leistung erhielt:

Heinz Cremer, 14 Jahre, Kulmbach i. Bayern, Gartenleite 12.

Dieser Wettbewerb war ein Anfang. Der Erfolg zeigt, wie sehr die Jugend bereit ist, mitzuarbeiten. Die Hauptabteilung Jugend beim Bundesvorstand dankt allen Teilnehmern recht herzlich für ihre Mitarbeit und hofft, daß beim nächstenmal nicht nur die diesjährigen Teilnehmer, sondern noch eine ganze Reihe neuer Interessenten dabei sein werden.



Entwurf des Kollegen Josef Rödl



Entwurf des Kollegen Heinz Wiener

WEISST DU, DASS...

die kommunistischen Weltjugendfestspiele, die im August im Sowjetsektor stattfinden sollen, die Sowjetzone über 300 Millionen Mark kosten werden?

am Wiederaufbau der zerstörten Jugendherberge Marc Sangnier in Frankreich (55 Kilometer von Paris entfernt) sich deutsche Jugendliche freiwillig beteiligen können? Das deutsche Jugendherbergswerk hat sich erboten, als Ausdruck der Dankbarkeit für die Hilfe durch internationale Arbeitsgruppen bei der Wiederherstellung deutscher Jugendherbergen deutsche Techniker und freiwillige Arbeiter nach Frankreich zu senden. Deutschland schickt die erste Arbeitsgruppe; weitere Arbeitsgruppen aus anderen Ländern setzen den Wiederaufbau während des ganzen Sommers fort.

9000 Jugendliche der holländischen Rundfunkstation IARO angehören? Die Jugendlichen sind 17 bis 27 Jahre alt. Sie entwerfen ihre eigenen Rundfunkprogramme, redigieren sie und bieten sie schließlich auch vor dem Mikrofon selbst dar. Die Sendungen werden zuerst noch zu unregelmäßigen Zeiten über die verschiedenen Stationen der holländischen Rundfunkgesellschaften verbreitet, da die IARO noch keine eigene Wellenlänge hat. Die UNESCO hat starkes Interesse für die Bestrebungen des holländischen Jugendsenders und stellte kürzlich die Zuteilung einer eigenen Welle in Aussicht.

Zwei Mitglieder des holländischen Jugendsenders waren kürzlich Gäste des hessischen Rundfunks. Sie diskutierten mit dem Frankfurter Jugendfunk über die Möglichkeiten eines späteren Programmaustausches.

eine Dienstanweisung des thüringischen Volksbildungsministers die Abschaffung des englischen, französischen und spanischen Sprachunterrichtes in den thüringischen Schulen ankündigte? Nach den neuen Lehrplänen wird die russische Sprache Pflichtfach. Polnisch, Tschechisch und Chinesisch werden als Wahlfächer bereits in den Grundschulen eingeführt.

gegen die Anwendung von russischen Gesichtspunkten bei der Mitgliederauswahl studentischer Vereinigungen sich der Studentenrat der Göttinger Universität in einer öffentlichen Erklärung wandte? Der ASTA der Universität wurde beauftragt, beim Senat die Nichtanerkennung aller studentischen Gruppen zu beantragen, die sich dieser Erklärung des Studentenrates bis zum 10. Juli nicht angeschlossen haben.

870 Schüler der Karls-Schule in Tuttingen in einen Schulstreik traten? Im Keller der Schule lagerten seit sechs Jahren mehrere tausend Liter Benzin. Erst nach dem Schulstreik wurde das Benzin aus dem Keller entfernt.

europäische Geschichtsforscher im Herbst in Dortmund zu gemeinsamen Beratungen über ein europäisches Geschichtsbuch zusammenkommen werden?

der Stapellauf eines neuen FDJ-Schiffes im Beisein des Präsidenten der Sowjetzone, Wilhelm Pieck, in Warnemünde stattfand? Das Schiff wurde auf den Namen „Wilhelm Pieck“ getauft. Es ist 7 m breit und 75 m lang und soll der Ausbildung von Jugendlichen für die Fischereiflotte und die Hochseehandelsflotte dienen.



WIR ARBEITEN MIT

In Düsseldorf blühten die roten und weißen Kerzen der Kastanienbäume. Vater Rhein und Töchter auf dem Sockel vor dem Landtagsgebäude blinzelten in die Sonne. An solch einem Tag atmet man sehr tief, geht nicht so eilig und hängt freundlichen Gedanken nach; sofern man sich das leisten kann.

An diesem Tag, dem 30. Mai, ging im Landtag der Internationale Kongress der Bekleidungsarbeiter zu Ende. Amerikanische Textilarbeiter, Betriebsräte aus Frankreich, italienische Gewerkschaftsfunktionäre, Kammmgarnspinnerinnen aus Aachen und Weber aus Schottland führen wieder heimwärts.

Als sie in den Zug stiegen, kamen schon die ersten Delegierten zum Jugendtag der Gewerkschaft Textil — Bekleidung. Die ließen gleich den Koffer am Bahnhof stehen und sahen sich die Stadt an, die sich „Schöne Frau Deutschlands“ nennt, und manchmal auch „Tochter Europas“. Bis zum grünen Jan Wellem in der Altstadt, wo es nach Reibekuchen und Rheinwasser riecht, kamen sie nicht. Die Kö (republikanische Abkürzung für Königsallee) nahm sie ganz gefangen.

Sie wird von Modekönigen beherrscht. Wenn sie auch nicht Fath oder Dior heißen, so reicht ihre Macht doch aus, diese Straße und die Menschen, die auf ihr lustwandeln, zu beherrschen. Die Textilarbeiter aus Kempten, Aschaffenburg, Wuppertal und Krefeld sahen die Stoffe wieder, die sie gesponnen und gewebt hatten: die Seide, das Kammgarn, das Leinen. Letzteres letzter Befehl der Sommermodekönige. Auf der Kö ging man in Leinen: Leinenhosen, Leinenkleider, Leinenschuhe, Leinenhüte. In den Schaufenstern: Leinen.

Es gibt ein altes französisches Lied, das zu Beginn des vorigen Jahrhunderts von den streikenden Textilarbeitern in Lyon zum erstenmal gesungen wurde. Es ist das Lied von den armen Teufeln, die das schöne Leinen weben müssen und kein Hemd am Hintern haben. Aber die jungen Deutschen kennen das Lied nicht.

„Ja, so wird es einmal sein: Die Fabrik zu unseren Füßen wird uns als Gebieter grüßen, und wir schreiten froh hinein“, hieß es in dem Prolog bei der Eröffnung des Jugendtages.

Noch sind sie keine Gebieter der Fabrik, noch schreiten sie nicht froh hinein. Daß es einmal so



sein wird, dafür wollen sie schon sorgen, soll auch diese Konferenz sorgen. „Wir leben nicht, um zu arbeiten, wir arbeiten, um besser leben zu können“, sagte I. Vorsitzender Werner Bock. Als Jugendsekretär Wolfgang Ballhorn die Gäste und Delegierten begrüßte, meinte er bescheiden: „Der Wert einer Organisation läßt sich nicht an ihrer Mitgliederzahl ablesen.“ Dabei ist die Gewerkschaft Textil — Bekleidung die zweitgrößte im Jugendbereich. Aber das spricht für sie, daß sie sich nicht mit steigenden Mitgliederzahlen brüstet. Am 1. Februar 1950 waren es 66 263 Jugendliche bis zu 21 Jahren, am 1. Mai 1951 schon 86 667. Darunter sind 64 316 Kolleginnen.

„Wir arbeiten mit!“ hieß das Motto der Konferenz. Die Betonung liegt auf: arbeiten. Ballhorn sagte: „Es gilt jetzt, die jungen Menschen, die im Aufgabenbereich des Betriebes und der Jugendgruppe ihre Arbeit leisten, einmal in der Begeisterungsfähigkeit für diese Arbeit zu erhalten und zum anderen ihnen das notwendige Rüstzeug gewerkschaftlichen Wissens zu vermitteln.“

Am ersten Tag waren sie noch etwas still. Sie trauten sich nicht recht, als Diskussionsredner ins Mikrofon zu sprechen. Das Tonbandgerät konservierte jedes Wort.

Und dann war es im Landtag zu feierlich: Zur Eröffnung spielte das Düsseldorfer Jugendquartett, Blumen standen überall, der Sitzungssaal der CDU-Fraktion, in dem man tagte, war gerade so groß, daß die hundert Delegierten Platz finden konnten. Sauber aufgereiht saßen sie in den Stahlrohrsesseln an mächtigen Tischen und vermißten die gewohnten Aschenbecher.

Starke Raucher bezähmten sich. Den Durst sparte man sich für die Pausen, denn es wurde nicht serviert. Im Landtag herrschen feinere Sitten als im rauhen Alltag. Denen unterwarf man sich.

Alle waren aufmerksam, niemand riß aus. Eifrig schrieben sie Stichworte ins Notizbuch.

Am nächsten Tag tauten sie auf.

Da fanden sie alles schon nicht mehr so feierlich. Am Abend zuvor hatten sie bei der Jugendherberge Ratingen ein großes Feuer entzündet. Sie sangen und hörten Feuersprüche. Werner Bock war unter ihnen und sang mit. Der Abend war kühl. Als das Feuer verlosch, krochen alle sehr müde in die Betten.

Um so frischer waren sie am anderen Morgen. Nachdem Ballhorn einige Hinweise für die künftige Jugendarbeit gegeben hatte und die Diskussionsreden der Mutigen zusammenfaßte, die sich am Vortag zu Wort gemeldet hatten, sprach Karl Brauckmann, Spezialist für Jugendarbeitsschutzfragen, über die Entwicklung des Jugendarbeitsschutzes. Brauckmann faßte — wie man so gern sagt, aber nicht gern tut — heiße Eisen an: Akkordarbeit, Arbeit am Fließband. Für die Textilarbeiter besonders aktuell!

„Akkordarbeit für Jugendliche ist in jedem Fall verboten! Diese Forderung wollen wir bis aufs Messer verteidigen. Akkordarbeit ist aber in

vielen Betrieben die einzige Möglichkeit, um kontrollieren zu können, wie hoch die Stückzahl ist, die ein Jugendlicher produziert.“

„Akkordarbeit soll sich regulieren an der Schutzbedürftigkeit des Jugendlichen“, sagte Brauckmann und forderte eine fortschrittliche Gesetzgebung über den Jugendarbeitsschutz.

Dazu hatten plötzlich alle etwas zu sagen. Was sie am Tag zuvor noch zurückhielten, brach aus ihnen hervor. Es störte sie nicht die Feierlichkeit des Saales, nicht mehr das Registrieren des Tonbandgerätes.

Besonders die Mädchen waren es, die sich zu Wort meldeten. „Der Mensch läßt sich von dem Tempo des Räderwerkes treiben, eigentlich sollte doch der Mensch die Räder treiben.“

„Es ist so stumpfsinnig, Tag für Tag am Fließband zu arbeiten, Tag für Tag den gleichen Handgriff zu tun.“

Und dann kam ein Vorschlag, der neu war:

„Man soll das Fließband nur mit Jugendlichen besetzen, die das Tempo der Arbeit bestimmen. Und an einem Tag soll das Fließband ruhen, und die Jugendlichen können dann geschlossen zur Berufsschule gehen, das ist aber unmöglich, wenn wir zusammen mit den älteren Kollegen am Fließband arbeiten.“

Viele Vorschläge wurden noch gemacht. Es ging ja um die Existenzfrage jedes einzelnen. Jeder fühlte sich angesprochen. Und doch blieben sie sachlich. Keine Gehässigkeit war in ihren Worten. „Wenn ein Metallarbeiter sich aufregt, schmeißt er den Hammer in die Ecke, wenn ein Weber sich aufregt, soll er lieber fünf Minuten aus dem Betrieb gehen. Den Schaden, den er anrichten würde, könnte er nie wieder gutmachen“, wurde einem Gast der Konferenz gesagt, der sich über die Ruhe der Weber wunderte. Es war keine Sturheit. Bevor sie etwas sagten, überlegten sie. Und das war gut so!

In demselben Gebäude, auf derselben Etage tagte auch der Zweite Ordentliche Kongress der Gewerkschaft Textil — Bekleidung für die Westzonen. Als der Jugendtag erfuhr, daß man den Kollegen Bock wieder einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt hatte, schickte man eine Jugenddelegation in den großen Plenarsaal. Kurz und herzlich war der Glückwunsch. Die jüngste Kollegin, Brunhilde Ruß, gab dem Vorsitzenden (das Kind tat's um des Reimes willen) einen herzhaften Kuß. Man weiß nicht, wer verlegener war. Im Kongress wurde daraufhin geklatscht (in die Hände).

Am Abend stand der „Zigeunerbaron“ auf dem Programm. Am Samstag eine gemeinsame Dampferfahrt. Man soll es ihnen gönnen, denn am Montag fing die Arbeit wieder an. „Junges Volk am Start! Pack die Gegenwart! Fühl dich stark und groß! Achtung! Fertig, los! stand auf der Bütteneinladung des Jugendtages, die sie zur Erinnerung wieder mit nach Hause nahmen.

Corporal Jupon Rouge

Notre Dame de Liesse ist ein berühmter Wallfahrtsort. Die Wände in der Kathedrale sind wie ein Juwelierladen hoch hinauf behängt mit goldenen Uhren, Broschen und Schmucksachen voll wertvollster Edelsteine. Hier ist ein jeder Heiliger Millionär.

Nahe dem Gotteshause war die Schule das Quartier für die Reste einer Kompanie. Auf dem Schulhofe lagen zu ebener Erde Ställe, die für den erwarteten Ersatz gesäubert werden sollten. Wochenlang hatte Artillerie mit ihren Gespannen darin gehaust, und als Liebling des Kompaniefeldwebels bekomme ich den Arbeitsdienst.

Wir sind dabei, eine zweispännige Fuhr nassen Dungs aus den Stallungen auf dem Hofe aufzuschichten, da kommt der Regimentskommandeur mit den Bataillonsstäben, die Quartiere seiner Kompanie zu besichtigen.

„Den Mist vabrenn Se, Unrofsier!“ befiehlt mir weisheitsvoll der Kommandeur.

„Der Mist ist doch klatschnaß — der brennt doch nicht!“ widerspricht einer der jungen Soldaten dem gegebenen Befehl, ohne zu wissen, was er mit seiner Widerrede anrichten kann.

Mit vorschrittmäßiger Korporalschnauze unterstreiche ich: „Wenn der Herr Regi-

mentskommandeur befiehlt, daß nasser Mist brennt, dann brennt der nasse Mist! — Verstanden?“

Mit Gewalt verkniffen die Gesichter der Offiziere das helle Lachen, und der angefauchte Soldat riß knallend die Hacken zusammen: „Zu Befehl, Herr Unteroffizier! — Wenn der Herr Regimentskommandeur befiehlt, daß nasser Mist brennt, dann brennt der nasse Mist!“

Darauf drehten sich die Herren Offiziere — scheinbar befriedigt — um und verließen sehr schnell den „Schulhof“, auf dem die Lehrersfrau mit ihrem blassen Mona-Lisa-Gesicht die Wäsche nicht weiter aufzuhängen wagte, solange die Lackstiebel auf dem Hofe blitzten.

Die Kinder der Lehrersfrau, drei zarte Monalieschen, hatten bald heraus, daß ich französisch sprach. Ich mußte den Kindern versprechen, und sie hatten ein buckliges Kindermädchen als Zeugin, eine Schaukel in der Ecke des Schulhofes zu bauen.

Das Kindervolk ging mir nun nicht mehr von der Pelle. Nach der Essenausgabe kramte ich einen alten Kinderwagen vom Stallboden, nahm zum Schrecken der Mutter und zur ausgelassenen Freude der Kinder einen gehäkelten leuchtendroten Unterrock von

der Leine, zog ihn unter dem Koppel hoch, band mir ein weißes Kopftuch um, packte das Jüngste der Kinder in den Wagen und rannte los, juchhei, durch das Städtchen. Schreiend rannte die Bucklige hinter mir her: „Corporal jupon rouge! — Corporal jupon rouge!“

Der rote Rock ließ die Straße zusammenlaufen, und jung und alt lief hinter mir her. Am Pionierpark wurde haltgemacht. — Ich zeigte dem erstaunten Pionier meine Unteroffizierstresse und bekam dafür Nägel, Haken, Schrauben, Ringe, Zugstränge und ein passables Brett für die Schaukel.

Mit „Jesu-Marie!“ ging die Prozession zurück durch das Städtchen hin zur Schule.

Abend für Abend saßen wir während glücklicher Ruhetage auf dem Schulhof. Es war kein Kind im Städtchen, das nicht auf unserer Schaukel saß. Vier Ruhewochen dauerte die große Liebe mit den Kindern, die mich allabendlich so fest in ihren Armen hielten, als wollten sie mich nimmer fort vom Schulhof lassen.

„Corporal jupon rouge!“ ist einer jener Titel, den ich mir „vor dem Feinde“ erwarb und der mir begehrenswerter erschien als jedes silberne oder goldene Achselstück vom Leutnant aufwärts bis zum General.

Die Schaukel von Notre Dame de Liesse schwingt heute noch in meinem und meiner Kinder Herzen auf und ab — sie schwingt auch noch in den Mütter- und Kinderherzen jenes Wallfahrtsstädtchens nicht weit vom Chemin des Dames.

C. P. Hiesgen

DIE BÜRGER VON CALAIS

Der Hundertjährige Krieg tobte zwischen Frankreich und England. Calais war belagert; Philipp von Frankreich kann die Stadt nicht befreien, und die Belagerten darben. Der englische König fordert bedingungslose Kapitulation, besinnt sich aber dann und willigt ein, daß „sich aufmachen von Calais sechs der vornehmsten Bürger, barhäuptig und nackten Fußes, nur mit dem Hemd angetan, den Henkerstrick um den Hals und die Schlüssel von Stadt und Kastell in den Händen... Mit denen will ich tun nach meinem Willen!...“ Entsetzen in den Mauern der Stadt — auch dann noch, als sechs Bürger freiwillig den Opfergang auf sich nehmen. Unter lautem Schluchzen der Bevölkerung bricht die todgeweihte Gruppe vom Marktplatz von Calais auf, durchschreitet das Tor und begibt sich stumm, nur durch die Gesichtszüge und die Gebärden ihre Gefühle verratend, ins Lager König Eduards III. Man schrieb — wie der Chronist berichtet — das Jahr 1347.

Rund 550 Jahre später soll dies Ereignis in Erz festgehalten werden, und Auguste Rodin (1840—1917) erhält den Auftrag, den stummen Helden ein Denkmal zu setzen. Ein ebenso neuartiges wie erschütterndes Kunstwerk entsteht. Nicht Eustache de St. Pierre, der sich als erster entschließt, für seine Mitbürger zu sterben, wird heraus-

gehoben, nach antikem Vorbild idealisiert und auf einen Sockel gestellt, wie das bis dahin üblich war — Rodin will sie alle, die sechs Bürger, zeigen, wie sie sich als anonyme Gemeinschaft für die Gemeinschaft opfern, und er stellt sie dar, je nach Alter und Temperament verschieden reagierend, aber gemeinsam das freiwillig auf sich genommene Los tra-



„Der Bürger von Calais“ von Auguste Rodin. (1840—1917)

Fotos: Archiv

gend. Der Entwurf stößt auf den Widerspruch der Auftraggeber, die „jede Eleganz vermissen“ und sich durch die „niedergedrückte Haltung ihrer berühmten Mitbürger in ihren heiligsten Empfindungen“ verletzt fühlen; Helden stellt man sich eben anders vor. Rodin will die Plastik ebenerdig auf den Marktplatz aufstellen — dort, wo sich einst jene grausame Wirklichkeit zugetragen hat — damit sie uns aus nächster Nähe erschüttere und mahne. Wie ein zufälliger Ausschnitt aus dem unerbittlichen Leben, ein Augenblick — der Künstler lebt

im Zeitalter des Impressionismus — und doch mehr als nur eine plastische Momentaufnahme. Ein Kunstwerk, das von einem Menschentum zeugt, das vor 500 Jahren genau so gültig war wie heute. Rodins Plastik gehört heute zu den Meisterwerken der Kunstgeschichte — und es ist nur zu hoffen, daß auch die stille Opferbereitschaft, von der „Die Bürger von Calais“ künden, wieder mehr gewürdigt wird, hier und andernorts, und daß die echte Menschlichkeit mehr gilt als heldische Pose und phrasenhafte Rhetorik.

G. Ott

FERIEN IM PARADIS



Ähnlich dem typisch amerikanischen Landhaus, noch im alten Kolonialstil gehalten, schimmert ein Teil des Heimes efeumrankt durch die blühenden Bäume und Sträucher.



Alle Räume sind so bequem und modern eingerichtet. Die breiten Fenster lassen viel Licht, Luft und Sonne herein. Pflanzenschmuck unterstreicht die behagliche Note. (Oben)

Am Abend oder bei schlechtem Wetter trifft man sich in den zahlreichen, großzügig eingerichteten Aufenthaltsräumen, von denen der Weg direkt ins Freie führt. (Rechts)

Dieser moderne Anbau beherbergt die Gästezimmer. In der freundlichen Umgebung muß man sich wohlfühlen, die Menschen bewegen sich frei und ungezwungen. (Unten)

Selbst wer als vermöglicher Europäer in den schönsten Luxushotels der Riviera, in Nizza oder Cannes weilte oder im mondänen Biarritz, den Hotelpalästen der Schweizer Kurorte, in Sorrent oder Amalfi, der würde von der zweckmäßigen Schönheit eines Heimes überrascht sein, das etwa in der Mitte zwischen Neuyork und Philadelphia liegt, mitten in weitausläufigen Wäldern an einem herrlichen See — er wäre noch überraschter, wenn er hörte, daß dieses paradiesische Fleckchen Erde einer Gewerkschaft gehört, die hier ein Ferienheim für ihre Mitglieder errichtet hat.

Natürlich sind die Preise wesentlich geringer als in privaten Heimen, von denen es nicht allzu viele gibt, die ebenso herrlich liegen und so modern eingerichtet sind. Und wer hier seinen Urlaub verbringt, hat dazu das seltene Vergnügen, seine Ferien mit Gleichgesinnten verleben zu können.



Die Gewerkschaft der Damenoberbekleidungsarbeiter, der dieses Ferienheim gehört, hat in ihre Tarifverträge einen Passus eingearbeitet, wonach der Unternehmer für den Urlaub Zuschüsse gibt. Sobald die Ferienmonate heranziehen, werden die Plätze in diesem Heim „gebraucht“, der Zuschuß, der durch die Gewerkschaft ausgezahlt wird, macht es jedem Mitglied möglich, seine Ferien angenehm zu verleben und sich zu erholen.

Ob Schwarz, ob Weiß, alle freuen sie sich gleichermaßen auf die Urlaubsgelder und drängen sich an den Gewerkschaftsschaltern für Vacation Fund Payments.

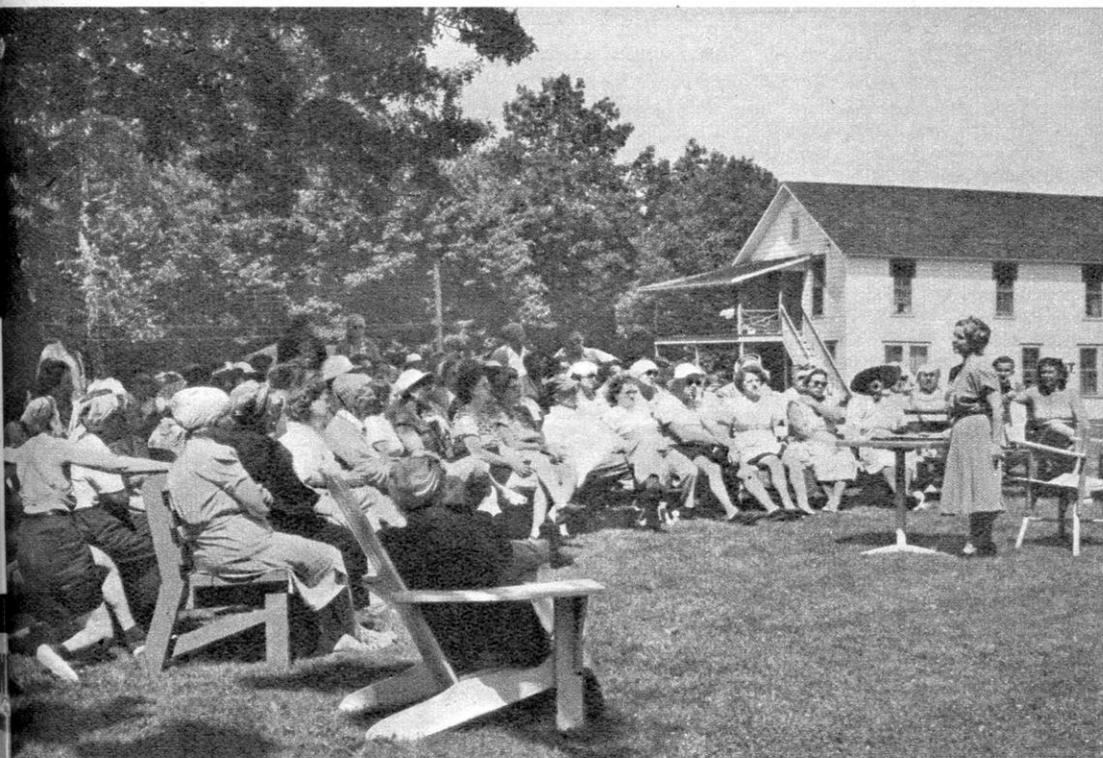




Am nahegelegenen See kommt jeder auf seine Kosten: Sportfan wie behaglicher Zaungast. Wettkämpfe sind eine willkommene Abwechslung für jung und alt.

Nach Spaziergang oder Sonnenbad setzt man sich gern in Badeanzug, 'Turndreß' oder Sommerkleid zu zwangloser Diskussion über aktuelle Fragen zusammen.

Wenn die Sonne es gar zu gut meint, flüchten sich auch die unentwegten Badegäste in die ausgedehnten kühlen Waldungen, die das Ferienheim umgeben.



Die Weite des Betriebes um dieses Heim läßt jedoch jeden nach seiner Fassung den Urlaub einrichten, jeder kann wandern oder baden, sich von der Sonne bescheinen lassen, Tennis spielen oder diskutieren — er kann auch als Einzelgänger die Wälder durchstreifen. Die Aufenthaltsräume des Heimes sind ebenso bequem wie weitläufig, so daß die Abende automatisch zum Mittelpunkt gewerkschaftlicher Diskussionen werden — ganz zwanglos ohne jede Lenkung, ohne programmatische Absichten. Vielleicht können recht bald einmal junge

deutsche Gewerkschafter dieses Heim besuchen — wenn sie nicht wüßten, daß es ein gewerkschaftliches Ferienheim ist, so müßten sie glauben, sie hätten sich versehentlich in ein Luxushotel verirrt. Nur die kameradschaftliche Atmosphäre würde sie bald belehren, daß hier keineswegs Snobs und Raffkes ihren Urlaub verleben, sondern Gewerkschafter, deren eigene Organisation dieses herrliche Heim aufbauen konnte. Und wer hier als Mitglied seinen Urlaub verbrachte, wird zwangsläufig zum Propagandisten seiner Gewerkschaft. E.





Eine Jugendgruppe in froher Laune auf dem Wege zur Zeltstadt. Christian Fette (Bild rechts), der Vorsitzende der IG Druck und Papier, war an beiden Tagen bei der Jugend zu Gast.



3000 IM FLINGERBROICH

1. BUNDESJUGENTREFFEN DER IG DRUCK UND PAPIER

Fotos: Hans Rud. Esser

Eine Handvoll fehlte an der runden Zahl 3000. Über 6000 hatten sich zum 1. Bundesjugendtreffen der IG Druck und Papier gemeldet. Aus technischen Gründen sollten nur 2500 teilnehmen dürfen, aber einige hundert mehr ließen es sich nicht nehmen, trotzdem hinzufahren.

Eine große Zeltstadt mit allem was dazu gehört im Düsseldorfer Stadtteil Flingerbroich nahm die Teilnehmer auf. Und man muß schon sagen, die Lagerleitung hatte mächtig zu tun. Eine Zeltstadt mit fast 3000 Insassen ist schon eine ordentliche Sache und erfordert sehr viel Arbeit.

Der Sinn des Treffens der Freunde vom graphischen Gewerbe war, ein Bekenntnis abzulegen zu den sozialen und wirtschaftlichen Zielen der Gewerkschaft, frohe Tage im Kreis junger, froher, gleichdenkender Freunde zu erleben und nicht zuletzt durch einen Besuch auf der Drupa, Internationale Messe Druck und Papier, berufliches Wissen zu vermitteln.

Höhepunkt des Jugendtreffens war die Großkundgebung der rund 3000 Mädchen und Jungen, auf der der Vorsitzende der Industriegewerkschaft, Christian Fette, und Jugendsekretär Lothar Pleithner sprachen.

In seiner kurzen Ansprache umriß Kollege Fette das Wollen der Gewerkschaften und die besondere Aufgabe der Jugend in diesen. „Solidarität“, sagte Kollege Fette, „ist das Höchste, was die Gewerkschafter in der Vergangenheit bewegte; möge dieses Wort auch oberstes Gesetz für die Jugend des graphischen Gewerbes sein.“

Lothar Pleithner widmete sich eingehend dem Jugendproblem unter besonderer Berücksichtigung der akuten Jugendfragen auf dem Sektor Druck und Papier. Er streifte in seinen Ausführungen alle Probleme, zu denen die Jugend ihre Forderungen angemeldet hat.

Beide Redner gedachten in ihren Ansprachen der Jugend in der Ostzone, die in ihrer Gesamtheit in Unfreiheit lebt, und fanden scharfe Worte gegen alle Bestrebungen, gleich ob von links oder rechts, die darauf ausgehen, eine Diktatur aufzurichten. Sehr starker Beifall dankte den Rednern für kraftvolles Bekenntnis zur Freiheit und Demokratie.

Die Kundgebung hinterließ durch ihre Kraft und Geschlossenheit einen außerordentlich starken Eindruck. Sie könnte als Beispiel für ähnliche Veranstaltungen dienen.

Nachdem am ersten Tag die Drupa ausgiebig besichtigt wurde, gab es am Abend eine große Veranstaltung unter Mitwirkung der Kollegengesangvereine und der Detmolder Mädel und Jungen mit der Aufführung des Laienspiels „Der Narr mit der Hacke“. Nach einer Rheinfahrt am Nachmittag des zweiten Tages zogen die Jugendlichen, mit ihrem Vorsitzenden an der Spitze, in einem großen eindrucksvollen Demonstrationszug durch die Straßen Düsseldorfs zur Zeltstadt.

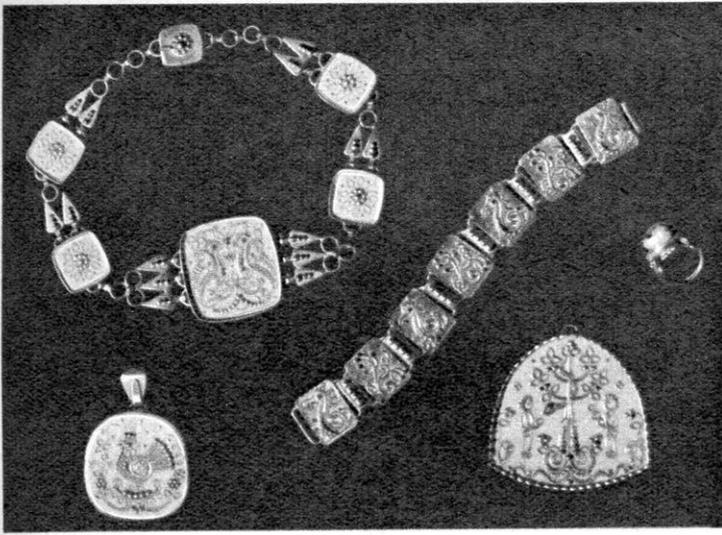
Etwas, was auffiel und im Gespräch mit jungen Kollegen oft hervorgehoben wurde, daß sich viele ältere Kollegen um sie bemühten und Zeit für die Jugend hatten. Im ganz guten Sinne. Auch das könnte Beispiel sein.

Vergessen wir nicht zu erwähnen, daß Gäste aus der Schweiz, Belgien, Holland, Schweden, Luxemburg und dem Saarland vom 1. Bundesjugendtreffen Druck und Papier sehr beeindruckt waren.

H. T.

Kollege Cicero war auch dabei. Wo junge Menschen beisammen sind, muß es auch Spaß und Freude geben. Das Bild unten gibt einen Ausschnitt aus der Großkundgebung wieder, auf der 3000 junge Menschen aus der Industriegewerkschaft Druck und Papier beisammen waren.





In zarter, durchdachter Gliederung entstanden formschöne köstliche Sündenfall-Bildchen, das silberne Armband mit Seepferdchen, der graziöse An-



hänger, Halsspange und Ringfassung. Die einzelnen Teile werden von der Künstlerin auf der Vorlage geformt und dann auf die Metallplatte übertragen.

Beglückende Zier

Frisches, natürliches Temperament strahlt von der kleinen rundlichen Frau mit den vergnügten Augen aus, und genau so lebendig wie der ganze Mensch sind die kleinen Kunstwerke, die aus den Händen der Silberschmiedin Martha Friess hervorgehen. Eine ursprüngliche Begabung steckt in ihr, das Erbe niederrheinischer Vorfahren, die Textilhandwerker waren. Ihre Umgebung wird beherrscht von einer mütterlichen, herzlichen Atmosphäre, da gibt es in Schränken und auf Simsen verteilt kleine anmutige Spielereien, gedrechselte Figürchen, alte Porzellane, reizende Biedermeierzeichnungen, schöne Krüge und Töpfe mit Blumen und Zweigen zu jeder Jahreszeit. Aus der Kraft eines erfüllten inneren Lebens hat sie sich diesen Grund geschaffen, diese Behaglichkeit des Heims, das sie zur Entfaltung ihrer künstlerischen Fähigkeiten braucht.

Das Material, aus dem die Künstlerin ihre entzückenden Schmuckstücke arbeitet, ist Silber. Das zwingt sie mit Flamme und Werkzeug in mannigfaltige Formen: Flächen, Schalen und Buckel werden mit Kugeln, Spiralen und Schnüren belebt und entfalten so alle Möglichkeiten köstlichen Schimmerns aus dem edeln Metall.

Da biegt sie aus dem dünnen Silberdraht in winzigen Kurven die Gestalt eines Hähnchens, nicht naturalistisch, in abstraktem Linienwerk setzt sie es keck und sicher auf die matte Fläche eines Anhängers und umgibt es mit zierlichen Ranken und Blättchen. In immer neuen Spielarten erscheint das ewige Symbol des Lebensbaumes, der aus dem Herzen hervorwächst, auf Anhängern

Martha Friess beim Einlegen des Silberdrahtes in die Schmuckform.



Fotos: Rh. Bildarchiv, Hildegard Lotz (2), Bärbel Strunk.

und Broschen. Und immer wieder neue Fassungen erfindet sie um die Rechtecke oder Trapeze mit den weich abgerundeten Ecken, glatte Bänder, gedrehte Schnürchen, Zöpfchen oder Kugelreihen. Vor allen anderen Stücken kostbar wirken breite Armbänder, an denen der ganze Reichtum der Silberschmiedekunst angewendet scheint. Eine Reihe dicht nebeneinander liegender Ketten und Schnüre aus Silberdraht bildet das elastische breite Band, dessen Enden eine schön durchgearbeitete Schließe verbindet.

Neben diesen reinen Silberarbeiten stehen vielerlei Schmuckstücke und kleine Bildchen aus Silber mit farbigem Schmelz. Besonders lebendig wirken sie in der Technik des ungarischen Drahtemails, bei dem die Zeichnung plastisch erhaben stehenbleibt und der Glasfluß zwischen den Stegen kleine Vertiefungen bildet. Mit unendlicher Geduld wird das pulverisierte Farb-Email, vermischt mit destilliertem Wasser — damit keine Fremdkörper, wie Kalkteilchen, stören —, in die Zellen und Räume zwischen den aufgelöteten Stegen gebracht, sorgfältig das Wasser in Fließpapier aufgesogen und das Stück im Muffelofen bei 800 bis 900 Grad Celsius gebrannt. Farbschmelz von unvergleichlichem Reiz ist das Ergebnis.

Die neuesten Arbeiten mit dem Zeichen MF haben vorwiegend ein opalisierend durchsichtiges Weiß, das sich dem hellen Grauglanz des Silbers zu einem festlichen Akkord vermählt. Man muß sie lieben, diese schönen Broschen, Ringe und Anhänger und Arm-

bänder, weil man spürt, daß sie aus einem fraulichen Herzen gewachsen sind und in ihrer Originalität wirklich zum inneren Besitz ihrer Trägerin werden können. Warm durchpulst von Leben tritt jedes einzelne Stück seinen Weg an, um das Lebensgefühl liebenswürdiger Frauen schöner und reicher zu machen.

Roswita.

In diesem ausgewogenen Drahtemailstück verbinden sich gedrehte und Runddrähte mit Silberkugeln und der zarten Abtönung des Emails zu einer Arbeit von selten formvollendeter Schönheit.



KULTURWOCHE DER GEWERKSCHAFTSJUGEND

Die Gewerkschaftsjugend als einer der wesentlichsten Träger der Kulturarbeit in der Arbeiterbewegung wird sich in diesem Jahr erstmalig im großen Rahmen in das Programm der Ruhriestspiele einschalten. Die Kulturwoche erstreckt sich über sechs Tage vom 3. Juli bis 8. Juli und umfaßt Leistungsvergleiche der Laienspiel-, Volkstanz-, Musik- und Singgruppen. Der Ablauf ist wie folgt gedacht:

4. Juli Chorsingen
5. Juli Laienspiel
6. Juli vormittags Laienspiel
nachmittags Jugendmusik
7. Juli vormittags Besuch der Schaffenden an ihren Arbeitsplätzen
nachmittags Volkstanzfest
8. Juli vormittags Volkstanz auf verschiedenen Plätzen in Recklinghausen.

Von den Laienspielgruppen werden u. a. aufgeführt:

Brögers Kreuzabnahme und Das Spiel vom Tod.

Besondere Beachtung wird die Spielgruppe Büsing aus Hamburg finden, die im Laienspiel neue Wege zu gehen versucht.

Im Rahmen der Kulturwoche findet auch ein internationales Gespräch statt. Das Thema soll lauten: **Persönliche Freiheit und Verantwortung.** Damit will die Gewerkschaftsjugend bekunden, daß sie auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet nicht abseits stehen will. Die Kulturwoche der Gewerkschaftsjugend ist ein Beginn und wird ohne Zweifel in den nächsten Jahren eine Ausbreitung und Vertiefung erfahren, wenn auch die Art der Beteiligung und Mitwirkung verschieden sein mag.



Länger als gewöhnlich hat die warme Jahreszeit auf sich warten lassen. Nun gibt's kein Halten mehr. Hinein!
Foto: dpa

DER KONJUNKTURITTER

Der Inhaber einer Gemüsekarre bietet im Straßenverkehr seine Ware mit lauten Ausrufen an:

„Nur hier! Die ersten holländischen Tomaten des Jahres! Das Pfund nur achtzig Pfennige!“ — Aber der Absatz ist nur gering.

In seine Ausrufe hinein tönt die ebenso laute Stimme eines Zeitungshändlers:

„Die Abendzeitung mit den neuesten Meldungen! Sofortmaßnahmen der Regierung! Importsperr für ausländisches Obst und Gemüse! Und das Neueste vom Sport!“

Der Gemüsehöcker hört diese Schlagzeilen und schaltet sofort. Er kauft zwei Exemplare der Abendzeitung, streicht die Meldung von der Importsperr grellrot an, heftet sie gut sichtbar an seine Karre und ruft nun:

„Nur noch hier, die Herrschaften! Die letzten holländischen Tomaten der nächsten zehn Jahre! Das Pfund nur eine Mark und fünf- undneunzig! Solange der Vorrat reicht!“ — Und nun wurde er seine Ware im Handumdrehen los!

MINKA . . .

Es war ein schöner Tag gewesen. Wir rauchten Tabak aus kurzen Stummelpfeifen und waren Gast beim alten Caboc, da draußen vor dem großen Wald. Caboc hatte gegen den Kehlabschneider Jurk den Prozeß gewonnen, und das war ein Fest! Der große blonde Wiener, Caboc und ich, wir lagen faul im Grase und ließen uns die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Die Obstbäume hingen voll Früchten, wir brauchten bloß mit den Händen danach zu greifen, saftige Birnen, rotglühende Äpfel. Und wenn die alte Magd Margaret auch nur den Schatten ihres Flohrockes sehen ließ, begann Caboc auch schon zu rufen: „He, Margaret! Bring meinen Gästen etwas zu essen! Wir haben noch einen Rauchsinken hängen! Bring, was da ist! Und einen Krug sauren Wein! So lauf schon!“

Mein Gott, was hatten wir für ein unbotsmäßiges Glück! Wenn ein Wäldler feiert, dann ist selbst der Vagabund sein Gast! Sein grauer Filzbart dampfte, die wasserhellen kleinen Augen blitzten.

„Jungens! Erzählt was! Ich will lustig sein!“ Der lange Wiener konnte das, er erzählte von seiner Fahrt durch Brasilien, und dem Alten imponierte das mächtig, obgleich er ganz genau wußte, daß alles, was der Große erzählte, nur Aufschneiderei war. Mit seinen treuherzigen blauen Augen guckte er dabei so sorglos in den Himmel, und seine Geschichten von Piranhas und Giftpfeilen klangen so glaubhaft wie Bibelsprüche.

„s ist doch nicht die Möglichkeit!“ hörte ich manchmal des Alten erstaunten Zwischenruf, und der Wiener hob den Kopf und blickte nach dem Alten. „Glaubt ihr's nicht, Vater Caboc?“

„O doch! Erzähl nur weiter!“

Dann aßen wir Schinken und Schwarzbrot, und Minka, die braungefleckte Katze, strich mir um die Beine. Sie war ein schönes Tier, ihre klugen Dreiecksaugen hatten etwas von der sanften Verspieltheit mancher Frauen. Als wir uns wieder langstreckten und die letzten Sonnenstrahlen auskosteten, lag Minka zusammengekuschelt in meinem Armwinkel und schnurrte behaglich. Eine ungeheure Erleichterung ergriff mich. Manchmal reckte Minka den Kopf auf, streckte das weißgezeichnete Pfötchen und begann es zu lecken mit rosaroter Zunge. Gegen Nachmittag kamen Pitkens, der Waldläufer, und Ferna, ein junger Tagedieb, des Weges und standen da, zwei dreckige, grinsende Gesichter, der eine alt und zahnlos, der andere mit breiten Backenknochen.

An meiner Seite lag Minka, das gute, schöne Tier. Der alte Pitkens schlug einmal nach ihr mit seinen stinkigen Händen und lachte, als Minka ihm die Zähne zeigte: „Du Vieh! Du Katzenvieh!“

Als es Abend wurde, zogen wir uns in das Haus zurück. Es war ganz nach der Art der nordrussischen Blockhäuser gebaut. In der Mitte der großen Stube stand der Ofen. Margaret brachte einige Schütten Stroh, denn wir waren zu faul, auf den Bänken zu sitzen. Vorher aber mußten wir eine Arbeit tun und die Fenster mit starken Bohlen vernageln. Caboc hatte gewisse Sorgen, die er in die Worte formte:

„Wenn Christen feiern, heckt der Teufel was aus!“

Wir taten unsere Arbeit gründlich und fühlten uns hinter den vernagelten Fenstern unbeschreiblich wohl. Ein schmales Licht flakerte und warf lange Schatten an die Wände. Wir lagerten am Ofen, der eine sang, der andere kaute auf einer Schwarte, und der dritte trank.

Dann wurden wir plötzlich müde. Margaret kam herein und verlöschte das Licht und ging schimpfend aus der Stube, weil Pitkens ihr ein Bein stellte und nach ihr spuckte. Wo war Minka?

Ich sah sie nicht mehr. Vielleicht kroch sie draußen in der Scheune herum, vielleicht hockte sie vor der Tür. Es war Nacht. Wir krochen tiefer in das Stroh und deckten uns mit Schaffellen zu. Bald schliefen wir.

Kurz vor Mitternacht war es, als mich etwas aufweckte. Es kroch wie eine warme, weiche Hand über mein Gesicht, ich erschreckte maßlos, griff fluchend danach. Doch im nächsten Augenblick bereute ich meinen harten Zugriff. Minka hatte mich geweckt, sie war unruhig, und ich ahnte sofort, daß sie mich aufwecken wollte. Merkwürdig! Es roch nach Rauch! Gleich im ersten Augenblick meines völligen Wachseins hatte ich den beizenden Geruch brennenden Holzes wahrgenommen. Zwischen den Dielenritzen quoll Rauch auf! Ein Schreck durchzuckte mich. Schnell sprang ich auf, schrie: „Es brennt! Es brennt!“

In der Finsternis taumelten wir sinnlos durcheinander. Die Fenster! Wir hatten sie schön verbaut! Wenn wir Glück hatten, dann konnten wir vielleicht noch durch die Tür! Das Feuer schien von unten zu kommen. Wir flüchteten nach der Tür und kamen glücklich ins Freie. Margaret rannte schon nach dem Stall, um die Tiere loszuketten, wir Männer starrten hilflos in das schnell um sich greifende Feuer. Lohende Zungen leckten knisternd, zischend am Holz. Da schrie ich: „Minka! Wo ist Minka —?“ Caboc sah mich flüchtig an, in seinen Augen lohte die rote Glut, aber er winkte ganz ruhig mit der Hand. Ob ich nicht wußte, daß Katzen ein brennendes Haus nicht verlassen . . .

Georg A. Oedemann

WENN ICH HÖRE VON DEM RUHM

*Wenn ich höre von dem Ruhm, den Helden sich erobert,
Und den Siegen mächtiger Feldherrn, so beneide ich
nicht die Feldherrn,*

*Noch den Präsidenten in seiner Residenz, noch den
Reichen in seinem großen Hause.*

*Aber wenn ich höre von der Bruderliebe von Freunden,
wie es mit ihnen stand,*

*Wie sie zusammen durchs Leben gingen, durch Haß,
Gefahren unverändert, lange, lange Zeit,*

*Durch Jugend und Manneszeit und Alter; wie unerschütterlich,
wie liebevoll und treu sie waren:*

*Dann bin ich nachdenklich — ich gehe hastig hinweg,
erfüllt vom bittersten Neide.*

Walt Whitman

AUS UNSEREN GRUPPEN

alle Gruppen die Berichte an den aufwärts schicken werden gebeten sich mit dreißig Schreibmaschinenzeilen zu begnügen stop alle

WOCHENEND

Im Erholungsheim der Arbeiterwohlfahrt in Dassel in Solling traf sich die Gewerkschaftsjugend des Unterbezirks Süd-Han-



nover, um gemeinsam ein Wochenende zu verleben.

Durch dieses Treffen angeregt, wollen die Gruppen einen gegenseitigen Gedankenaustausch pflegen und nicht zuletzt — ihre Heimat kennenlernen.

ZEITUNG

Junggewerkschafter der Kreisverwaltung Unna setzten sich in den Omnibus und besuchten den Bund-Verlag in Köln, bevor sie zum Bundeshaus nach Bonn weiterfuhren. In dem Gebäudekomplex, der sich in keiner Weise von dem stark zerstörten Köln abhob, hätte keiner von uns ein solches Maß an Arbeit, Schaffenskraft und Produktivität vermutet. Schon auf dem Hof der Druckerei empfing uns der Gesang der Preßluftschlämmer. Hundert fleißige Hände sind dabei, die Kriegsschäden zu beseitigen und — wie uns versichert wurde — den Betrieb zu einem Musterbetrieb herzurichten.

Wohl kaum hatte sich einer unserer Kollegen oder Kolleginnen jemals Gedanken über die Arbeit eines Zeitungsverlages gemacht. Der Gang durch die einzelnen Abteilungen belehrte uns, daß ein feines Zusammenspiel erforderlich ist, damit wir Leser das Endprodukt, die Zeitung oder Zeitschrift, pünktlich in Händen halten.

WIMPEL

Ein besonderer Tag für die Jugend der IG Metall in Braunschweig! Der aktiven Jugendgruppe wurde von dem Jugendvertreter Muschke im Namen der Ortsverwaltung ein Wimpel überreicht.



Seit zwei Jahren hat diese Jugend im Bezirk Niedersachsen gute Arbeit geleistet: vielgestaltiges Gruppenleben und Betriebsarbeit der Jugendsprecher und -vertrauensleute.

POST

In Köln fand der zweite Bezirksjugendtag der Deutschen Postgewerkschaft, Bezirk Köln, statt.

Nach der Eröffnung begrüßte der Bezirksjugendleiter Hemmerle die Delegierten und Gäste. Nach seiner Wiederwahl und der Wahl des Bezirksjugendausschusses folgte das Referat des Vorsitzenden des Verbandsjugendausschusses, Kollegen Busch, über die Jugendarbeit in der Deutschen Postgewerkschaft. Er schilderte die augenblickliche Lage

im Arbeits-, Beamten- und Besoldungsrecht und ihre Auswirkung auf die Jugend.

KABARETT

Verbeabend der Gewerkschaftsjugend Hildesheim. Ein auserlesenes Programm fand den ungeteilten Beifall der vielen Kollegen, Kolleginnen und Gäste.

In einem politischen Kabarett wurde scharf und eindeutig zu den Fragen der Remilitarisierung und zu den heutigen sozialen Verhältnissen Stellung genommen.

An diesem Abend sollte gesagt werden, daß junge Menschen allen Problemen des politischen Geschehens nachdenklich und nicht phlegmatisch gegenüberstehen sollen.

Der Abend war ein Beweis für die gute gewerkschaftliche Jugendarbeit in Hildesheim.



Eine Fahrradkolonne der GJ Hildesheim proklamierte gewerkschaftliche Forderungen.



Das neue Jugendherbergverzeichnis 1951

Im Verlag des Deutschen Jugendherbergswerkes, Hauptverband für Jugendwandern und Jugendherbergen, Detmold, ist soeben das neue Jugendherbergverzeichnis für das Jahr 1951 erschienen. Der wandernden Jugend stehen heute wieder 586 Jugendherbergen im Bundesgebiet zur Verfügung.

Ihre Zusammenfassung in diesem Verzeichnis mit allen Einzelangaben über Betten- und Deckenzahl, über Selbstkocherküche und Herbergverpflegung, über Eisenbahnverbindung, Sportmöglichkeiten und vieles andere mehr gibt den zahlreichen Einzelwanderern und Jugendgruppen die gewünschte Gelegenheit, sich rechtzeitig für ihre geplanten Übernachtungen anzumelden. Das Verzeichnis enthält außerdem die ausführlichen Bestimmungen für Fahrpreismäßigungen auf der Bundesbahn und im Eisenbahnverkehr mit dem Ausland sowie auf den hauptsächlich deutschen Binnenwasserstraßen.

Der Preis beträgt 75 Pfennig. Erhältlich ist es bei allen Landes- und Ortsverbänden, namentlich auch beim Hauptverband des Deutschen Jugendherbergswerkes, Detmold, Bismarckstraße 21.

„Wanderregeln“

Wie wandern wir? — Viele Jugendliche möchten auf Fahrt gehen und wissen nicht, wie sie es beginnen sollen. Die Wanderregeln, soeben in 2. Auflage vom Verlag des Deutschen Jugendherbergswerkes, Detmold, veröffentlicht, geben hierzu gründlich Hilfe.

Kleidung und Ausrüstung, Ernährung und Hygiene, Antrag auf Fahrpreismäßigung bei der Bundesbahn, Anmeldung in den Jugendherbergen, praktische Winke für das Verhalten in der Landschaft sowie Vorbereitung und Auswertung aller Fahrtmöglichkeiten werden in knappen Stichworten erschöpfend behandelt. Das gebildete Heftchen wird gegen Einsendung von 20 Pfg. postgeldfrei übermittelt vom Deutschen Jugendherbergswerk, Hauptverband für Jugendwandern und Jugendherbergen, Detmold, Bismarckstraße 21.

Alwin Brandes — Leben und Wirken eines Gewerkschaftsführers. (Arani-Verlag, Berlin) 90 Seiten brosch. 1,80 DM.

Brandes, ein Schüler Alexander Schlickes, des Gründers der zentralen Organisation der Metallarbeiter, wird eines Tages neben Grillenberger und Segnitz, neben Reichel, Werner, Scherm, Dißmann und Hans Böckler in der Geschichte des Metallarbeiterverbandes mit hohen Ehren genannt werden.

Alwin Brandes wurde 1866 geboren. Deutschland war noch in einige Dutzend Staaten aufgeteilt. Er erlebte die Gründung des deutschen Kaiserreichs, den stürmischen Aufstieg Deutschlands zu einer wirtschaftlichen und politischen Großmacht. Den Zusammenbruch dieser Macht erlebte er als Reichstagsabgeordneter, er sah das Werden und Vergehen der Weimarer Republik, die zwölf Jahre Hitler-Reich, die Besatzungstruppen der Zeit nach 1945. Von 1919 bis 1933 war er Vorsitzender der größten deutschen Gewerkschaft, eben des Metallarbeiterverbandes. Alwin Brandes zeigt alle typischen Merkmale des Gewerkschaftsfunktionärs der alten Schule. Eine starke berufliche Tradition, ein unerschütterliches Klassenbewußtsein, ein nüchterner Tatsachensinn sind ebenso sehr Merkmale dieses Funktionärs wie der starke Zug der Treue, die Abneigung gegen rein theoretische Diskussionen und Zukunftsmusik. Im Gegensatz zur politischen Bewegung muß die gewerkschaftliche Arbeit bald zu sichtbarer Wirkung gelangen: im Lebensstandard, im Arbeitsrecht, in der Mitbestimmung im Betrieb, in der Sozialversicherung. Wenn etwa die deutsche Sozialdemokratie stark durch die bürgerliche Intelligenz wie Marx und Engels, Lassalle und Liebknecht, Bernstein, Kautsky und Rosa Luxemburg beeinflusst wurde, gab es solche Erscheinungen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung nicht. Lohnkämpfe und Auseinandersetzungen über die Arbeitszeit, die organisatorische Sammlung der Arbeiterschaft sind wenig geeignet, genialen Erscheinungen ein Aufgabenfeld zu geben, aber sie schufen dafür ein Heer von Funktionären, das nach 1945 befähigt war, in kurzer Zeit die machtvolle Organisation des Deutschen Gewerkschaftsbundes zu schaffen.

Das Leben Brandes' verläuft parallel zum Aufstieg der deutschen Gewerkschaften. Man muß dieses Leben kennen, um die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung und ihre neueste Entwicklung würdigen zu können. Sorgt dafür, daß das Buch in die Gewerkschafts- und Betriebsbibliotheken kommt und lest es! — Cebra.

Nach dem siegreichen Anschlag beugen sie sich schon über den Beckenrand und umarmen den Sieger.



ER WURDE ZUM KÜSSEN RUNDGEREICHT

Triumph und Ende eines Olympiasiegers

Drückend heiß liegt die Sommersonne über dem herrlichen Schwimmbecken des Olympiastadions zu Berlin. Für die packenden Endkämpfe um die begehrten Gold- und Silberplaketten sind die ständigen Tribünen durch Holzbauten aufgestockt worden, und nun fiebern die Massen von über 20 000 schwimmsportbegeisterten Zuschauern dem markantesten Ereignis — dem Endtreffen im 100-m-Kraulschwimmen — zu.

Zum erstenmal in der Schwimmsportgeschichte war auch ein Deutscher in diesem Endlauf: Helmut Fischer. Er stand gegen drei Japaner und zwei Amerikaner, von denen jeder als Favorit galt. Außer ihnen war noch der Ungar Ferenc Csik mit von dieser großen Partie.

Im Lautsprecher ertönt die so oft gehörte Ankündigung „Achtung, Achtung!“ Und dann gibt der Sprecher bekannt, daß ein Volksgenosse sich soeben einen Olympiakatalog gekauft habe und im Fieber des bevorstehenden Sportgeschehens sowohl dieses Programmheft von 2 Mark als auch die herausgegebenen 98 Mark samt dem eigenen Hundertmarkschein (mit dem er bezahlen



Frenc Csik, der unerwartet gegen die starken Amerikaner und Japaner gewann, auf der Strecke.

wollte) an sich genommen habe. Die Programmverkäufer arbeiteten nur gegen eine kleine Provision, und deshalb möge der doch sicherlich ehrliche Volksgenosse die wohl nur irrtümlich miteingesteckten 100 Mark bei der Aufsicht am Sprungturm abgeben. — Man lacht und diskutiert über diesen „Fall“, der in den turbulenten Berliner Olympiatagen nicht die einzige „Wechselgeldfalle“ war —, doch da stehen schon die sieben Meisterschwimmer für den Endlauf auf den Startblöcken!

Startschuß! — Ab geht die Post! Verflucht, ist das ein Tempo! Gleich von der ersten Sekunde an gehen alle in den Spurt! Japans sagenhafte braune Söhne und die harttrainierten smarten Amerikaner ziehen in Front — die Japaner wenden zuerst — Mitte der Bahn jedoch holen die Amerikaner etwas

auf — das Schwimmstadion gleicht mit den tollen Anfeuerungsrufen der begeisterten Zuschauer einem Hexenkessel! Denn nun vollzieht sich auf den letzten 20 Metern etwas schier Unglaubliches: Der wenig beachtete schlanke Ungar Ferenc Csik hat mit den wühlenden Amerikanern und Japanern gleichgezogen — das Publikum rast, die aufgestockten Holztribünen geraten bedenklich ins Schwanken —, da unten aber kraut der Ungar wie nie in seinem Schwimmerleben — und tatsächlich — Zentimeter um Zentimeter schiebt er sich vor, nach vorn — und als erster schlägt er klar und deutlich sichtbar an!

Auf den Nebenbahnen aber hat sich im Kampf um die Plätze noch etwas Tolles ereignet: Da ist der Deutsche Helmut Fischer an dem amerikanischen Weltrekordmann Fick vorbeigegangen, und nun gibt der Lautsprecher die amtlichen Ergebnisse bekannt: Erster und damit Olympiasieger in neuer Rekordzeit: Csik (Ungarn) in 57,6 Sekunden! Auf den nächsten Plätzen drei Japaner, als Fünfter Fischer (Deutschland), auch noch unter einer Minute, in 59,3 Sekunden — und auf dem sechsten und siebten Platz zwei Amerikaner! War das eine Sensation! Der tollste Jubel herrscht bei der kleinen ungarischen Kolonie, die mit mehr als südlicher Lebhaftigkeit den schweratmenden, doch glückstrahlenden Olympia-Über-raschungssieger wortwörtlich zum Abküssen rundreicht!

Und schon ertönt wieder im Lautsprecher das „Achtung, Achtung!“ Alles horcht auf, und der Sprecher gibt bekannt, daß sich jener Volksgenosse bisher nicht als ehrlich erwiesen habe, weil er die 100 Mark des Programmverkäufers nicht ablieferte — daß jedoch die ungarische Kolonie aus Freude über den großen Sieg ihres Landsmannes den Betrag zusammengelegt habe —, ja — und der genepte Katalogverkäufer möge sein Geld bei der Sportkommission am Sprungturm abholen! Neuer Jubel, Bravo- und Eljenuf! Der friedliche Sportwettstreit der Nationen geht weiter.

Genau zehn Jahre später:

Der grausamste aller Kriege, entfacht von den Schirmherren jener Olympischen Spiele zu Berlin, ist im Chaos zu Ende gegangen. Auch Budapest, diese einst so schöne Hauptstadt Ungarns, hat gar mächtig gelitten. Im August 1946 beginnt man im Norden der Stadt, in Szombakely, mit Aufräumarbeiten. Unter den Trümmern findet man ein männliches Skelett — den Körper des Olympiasiegers von 1936 im Kraulschwimmen. Ferenc Csik war, wie so mancher große Sportsmann, bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen. Im großen Buch der Erinnerungen ging ein packendes Kapitel, leider ohne „happy“, zu Ende. G. Ott

BUNTE SPORTPLATTE

Die englische Fußball-Nationalmannschaft verlor bisher kein Spiel auf eigenem Boden. Die Ergebnisse waren:

1923 Belgien	6:1	1938 Norwegen	4:0
1924 Belgien	4:0	1946 Schweiz	4:1
1931 Spanien	7:1	1946 Holland	8:2
1932 Österreich	4:3	1947 Frankreich	3:0
1933 Frankreich	4:1	1947 Kontinent	6:1
1934 Italien	3:2	1947 Schweden	4:2
1935 Deutschl.	3:0	1948 Schweiz	6:0
1936 Ungarn	6:2	1949 Italien	2:0
1937 Tschechei	5:4	1950 Jugoslaw.	2:2
1938 Kontinent	3:0	1951 Argentin.	2:1
		1951 Portugal	5:2

6 Gebote für Rad-Wanderer:

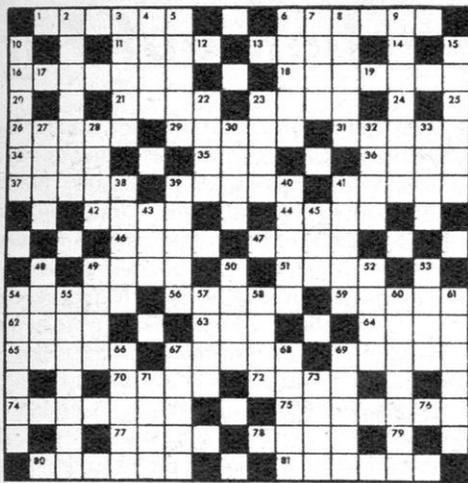
1. Nimm niemals die Lenkstange zwischen die Zähne.
2. Dreh dich nicht um, um nachzusehen, ob das Hinterrad noch immer da ist.
3. Sorge dafür, daß du immer auf die rechte Schulter fällst, und richte es so ein, daß dein Ohr erst einige Sekunden nach dem Sturz auf den Boden aufschlägt.
4. Wenn du ein Pedal verlierst, kehre nicht um, um es zu suchen: Es wird schon noch an deiner Maschine hängen, und wenn du ein wenig herumtastest, wirst du es sicher wiederfinden.
5. Wenn du einem Pferd begegnest, fahre zur Seite und laß es vorbeigehen; dann ergreife es beim Schwanz und drücke auf die Bremse.
6. Bringe nie einen Fußgänger um, wenn du's irgendwie vermeiden kannst. Aber wenn es nicht anders geht, springe vom Rad ab und versichere in den höchsten Tönen, daß du das Geschehene sehr bedauerst!

(Aus einer amerikanischen humoristischen Zeitschrift)

In einem vom SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ veröffentlichten Beschluß des SED-Zentralkomitees heißt es, die „Volkssportbewegung“ in der Sowjetzone müsse nach dem Vorbild der Sowjet-Union die Menschen „zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens“ erziehen. Zum Schutz „vor den Bedrohungen und Angriffen des US-Imperialismus und seiner Lakaien“ brauche man „gesunde, kräftige und willensstarke Menschen“.

Weder die Stuttgarter Kickers mit ihren 115 noch der HSV mit seinen 113 Toren schossen in diesem Spieljahr die meisten Tore, sondern der TSV Bamberg, der in seiner Klasse 195 Tore schoß. Dabei mußten die Bamberger nur 17 Gegentore hinnehmen. Dieses Torverhältnis ist nicht nur deutscher, sondern vielleicht auch „Welt-Tor-Rekord“. Einige der Spiele wurden von den tüchtigen Bambergern mit 19:0 und 18:0 gewonnen.

Der italienische Federgewichtler Guido Ferracin gab in Manchester in der vierten Runde des Boxkampfes gegen den britischen Meister Ronnie Clayton ohne ersichtlichen Grund auf. Ferracin, der trotz Verwarnungen wegen Kopfstoßens nach Punkten vorn zu liegen schien, ließ in der Mitte der vierten Runde seine Fäuste sinken, stellte sich in seine Ecke und drehte seinem Gegner den Rücken zu. Auf Vorhaltungen des Ringrichters stampfte er mit dem Fuß auf, machte aber keine Anstalten, weiterzuboxen. Clayton wurde zum Sieger erklärt.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Weicher Stoff, 3. Wasserpflanze, 6. Stadt in Spanien, 9. Spielkarte, 11. Römisches Gewand, 13. Bodensenke, 15. Dünnes Gewebe, 17. Germanischer Gott des Feuers, 19. Böhmischer Religionsgründer, 20. Türkischer Titel, 21. Preis einer Sache, 22. Insekt, 24. Alkoholisches Getränk, 26. Teil des Schiffes, 28. Kleidungsstück, 30. Bankrott, 31. Hast. Senkrecht: 1. Kartenspiel, 2. Handlung, 3. Weiblicher Vorname, 4. Italien. Note, 5. Männlicher Vorname, 7. Wie Nr. 17 waagrecht, 8. Wie Nr. 20 waagrecht, 10. Würstsorte, 12. Probestück, 14. Theaterplatz, 16. Hohes Gebäude, 18. Krokodilart, 21. Himmelsrichtung, 22. Blutgefäß, 23. Nebenfluß der Weichsel, 25. Kleiner Behälter, 27. Getränk, 28. Note, 29. Chines. Wegemaß.

Silbenrätsel

be — bel — bo — de — e — el — en — i — ka — le — me — mi — min — mo — na — na — nit — o — ost — ri — rich — se — sel — sel — sum — ul — va

Aus den obigen Silben sind 12 Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Rauchabzug, 2. belgisches Seebad, 3. Körperstelle, 4. Ergebnis, 5. Männername, 6. Nebenfluß des Rheins,

7. Blumenbehälter, 8. Hartgummi, 9. amerikanische Stadt, 10. altes Längenmaß, 11. Berg bei Innsbruck, 12. Hülse. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine preisgerechte Einkaufsquelle.

nur		der		por
	je		sturz	
der		he		we
	fällst		dich	
o		es		sen
	dir		gel	

Silbenbaukasten

aus — dem — der — der — du — em — ent — fü — hö — nach — tot — wach — wie

Die Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzusetzen, daß sich bei richtiger Lösung in den waagerechten Reihen eine Aphorisme ergibt.

Auflösungen aus Nr. 11

Kreuzwortsilbenrätsel. Waagrecht: 1. Ro Ro Ro, 3. Gewerkschaft, 5. Mango, 7. Debet, 8. Tejas, 10. Afrika, 12. Zweifel, 13. Pissa, 15. Rage, 16. Times, 17. Lethe, 18. Lire, 20. Nauen, 22. Rega, 23. Labrador, 25. Dekan, 27. Diva, 28. Stentor, 30. Meteor, 31. Sonate. Senkrecht: 1. Rosette, 2. Roman, 3. Gebet, 4. Schaftstiel, 6. Goa, 7. Deka, 9. Jaspis, 11. Frisur, 12. Zweige, 14. Satire, 15. Rathenau, 18. Liga, 19. Kobra, 21. Ende, 22. Regime, 23. Lava, 24. Dorsten, 26. Kantate, 27. Dior, 29. Torso.

Zusammensetzrätsel. 1. Frank + Furt = Frankfurt, 2. Rose + Marie = Rosemarie, 3. Ost + Ende = Ostende, 4. Haupt + Mann = Hauptmann, 5. Eisen + Stein = Eisenstein, 6. Feier + Abend = Feierabend, 7. Ehe + Mann = Ehemann, 8. Rhein + Fall = Rheinfall, 9. Iltis + Boa = Iltisboa, 10. Eber + Esche = Eberesche, 11. Nord + Kap = Nordkap, 12. Wald + Meister = Waldmeister, 13. Apfel + Torte = Apfeltorte, 14. Nobel + Preis = Nobelpreis, 15. Dach + Stein = Dachstein, 16. Erz + Gebirge = Erzgebirge, 17. Rhein + Gold = Rheingold, 18. Ur + Enkel = Urenkel, 19. Nebel + Horn = Nebelhorn, 20. Grund + Satz = Grundsatz. Frohe Ferienwanderung.

reicht hat. Ein wesentlicher Teil kommt bereits mit 13 1/2 Jahren aus der Schule. Alle diese Schüler stehen nach ihrer Entlassung vor den Toren unserer Wirtschaft. Sie werden nicht in die Wirtschaft aufgenommen werden dürfen, weil das Jugendschutzgesetz ausdrücklich bestimmt, daß Kinderarbeit unter 14 Jahren verboten ist. Diese Bestimmung muß auf Grund wissenschaftlich ergründeter Motive bezüglich gesunder Entwicklung des jungen Menschen aufrechterhalten werden.

Was soll nun mit diesen vielen jungen Menschen geschehen? Kann es verantwortet werden, daß sie ein halbes Jahr planlos umherirren? Wissen wir nicht aus Erfahrung, welche Gefahren damit verbunden sind? Wie viele junge Menschen, die zu einem solchen, wenn auch kurzfristigen Dasein verurteilt waren, sind der Kriminalität anheimgefallen oder haben aber mindestens den Sinn zur Berufsaufgabe verloren?

Es ist der Überlegung wert, welche bestimmenden Werte für das Leben dadurch verlorengehen, denn man kann sie nicht so schnell wieder erwecken, und meistens wachsen sie dann mit veränderten Merkmalen auf.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit, nicht zuletzt auch in psychologischer Hinsicht, entsteht aus dem Verantwortungsgefühl der Gewerkschaften heraus der Vorschlag, man möge alle diese jungen Menschen dafür gewinnen, daß sie von zuständiger Stelle (Arbeitsministerium — Berufsberatung) in Gemeinschaft mit uns für berufsvorbereitende theoretische und praktische Arbeit geschult werden. Wir sind der Meinung, daß man dadurch einen durchaus gesunden, wertvollen Anschluß einerseits und einen Ausgleich andererseits schafft hätte.

Es wäre begrüßenswert, wenn sich zu diesem Problem auch die sonst noch an der Berufserziehung beteiligten maßgeblichen Stellen äußern würden.

DGB Bezirksstelle Süd-Württemberg und Hohenzollern

A U F W A R T S

JUGENDEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Breite Straße 70
Telefon 7 91 88 und 7 92 88, Fernschreiber 038/562
Verlagsleitung: Georg Reuter

Schriftleitung: Hans Treppe
AUFWARTS erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1.15 DM zuzüglich 18 Pf. Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.
Kupferdruck: Kölner Presse-Druck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70

5 mal 15 Mark

für die richtige Beantwortung der sechs Fragen setzen wir in jeder Nummer aus. Schreibe die Antworten von 1 — 6 nummeriert auf eine Postkarte und sende sie an die Redaktion des „Aufwärts“. Die Antworten für die 6 Fragen dieser Nummer müssen bis zum 12. Juli in unserem Besitz sein.

Bei mehr als 5 richtigen Lösungen entscheidet das Los

6 Fragen

1. Wie heißt der Fluß, der aus dem Zusammenfluß der Fulda und Werra neu entsteht?
2. In welcher Stadt hat der Hauptvorstand der Industrie-Gewerkschaft Bergbau seinen Sitz?
3. Wer schrieb das Schauspiel „Don Carlos“?
4. Was sind Sanktionen?
5. Wie heißt die Wochenzeitung des Deutschen Gewerkschaftsbundes?
6. Was bedeutet die Abkürzung „Alu“?

Die Antworten sind nicht schwer, wenn ihr den „AUFWARTS“ aufmerksam lest.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Die Bauern — das Fußvolk

Während die großen Figuren: König, Dame, Turm, Läufer und Springer auf dem Schachbrett vor- und rückwärts ziehen können, müssen wir uns merken, daß dies bei den Bauern, dem Fußvolk, nicht möglich ist. Die Bauern, auf der zweiten bzw. siebten Reihe zu je acht aufgestellt, ziehen nur in gerader Richtung. Damit das Spiel sich schneller entwickeln kann, haben sie das Recht, bei ihrem ersten Schritt einen Doppelschritt zu machen. Ihre normale Gangart ist ein Schritt vorwärts.

Bildstellung Nr. 6 zeigt an, daß der weiße Bauer a2 nach a3, da er aber noch auf dem Grundfeld steht, auch in einem Zuge nach a4 ziehen kann. Sein Gegenüber, schwarzer Bauer a7, kann sich in derselben Weise fortbewegen. Stehen sich aber zwei Bauern auf gleicher Linie gegenüber, wie in der Bildstellung Bauer b4 und b5, so blockieren sie sich gegenseitig den Weg.

Bildstellung Nr. 6



Indem die Bauern nur schräg vorwärts nach rechts und links schlagen, können sie auf diese Weise ihre Linie verlassen und auf die Nachbarlinie hinüberwechseln. So kann der weiße Bauer, in der Bildstellung Nr. 6 auf g3 stehend, die schwarzen Bauer f4 und h4 schlagen, nicht aber den schwarzen Bauer g4. Ist Schwarz am Zuge, können Bauer f4 und h4 den weißen Bauer g3 schlagen. Die Bauern c3 und d6, die schon ein Feld vorgezogen sind, können nur einen Schritt vorwärts machen. Eine Initiale hat der Bauer nicht. Wenn ein Zug ohne Initiale aufgeschrieben ist, so bedeutet es, daß es sich um einen Bauer handelt.

LESER SCHREIBEN:

Dank an Kulmbach!

Das lange erwartete Pfingstfest 1951 ist vorüber. Wie in jedem Jahr war ich auch diesmal beim Pfingsttreffen der bayrischen Gewerkschaftsjugend dabei. Wenn ich einen Vergleich anstelle mit den vergangenen Jugendtreffen, so muß ich sagen, daß mir das Kulmbacher Treffen am besten gefallen hat. Nicht nur Petrus war uns hold gesonnen, sondern die Zuverlässigkeit der Kulmbacher Stadtverwaltung und die Gastfreundschaft unserer Kulmbacher Kolleginnen und Kollegen trugen wesentlich zu dem Gelingen des Jugendtages bei. Die reichhaltige Auswahl der Veranstaltungen, die freundliche Bewilligung, die aufgeschlossenen Kolleginnen und Kollegen bereiteten uns im Verein mit ihrer schönen Stadt ein wirkliches Pfingstfest.

Lieber Aufwärts, überbringe allen Kulmbacher Kolleginnen und Kollegen meinen aufrichtigen Dank und grüße sie von mir.

Josef Prechte, Amberg/Oberpfalz
Mitglied der Metall-Jugendgruppe

Neuregelung des Schuljahresanfangs

An verschiedenen Stellen wurde bereits, mehr oder weniger oberflächlich, auf die Situation unserer Jugend hingewiesen, die sich aus dem Gesetz des Landes Württemberg-Hohenzollern vom 13. März 1951 über Schuljahresanfang und Beginn der Schulpflicht, wirksam ab 1. August 1951, ergibt; es erscheint uns deshalb notwendig, in wenig Worten eine Darstellung zu geben, um dem nachfolgenden Vorschlag eine Begründung zu erleichtern:

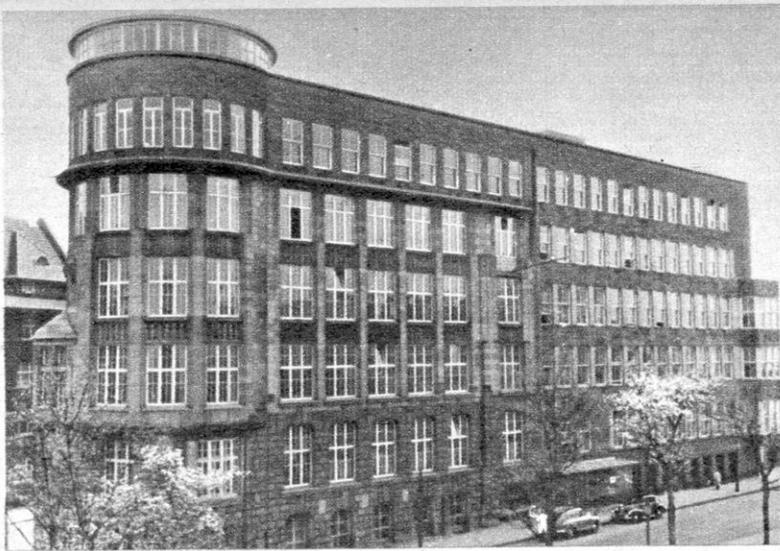
Das Gesetz bestimmt, daß das Schuljahr an allen Schulen mit Ablauf der Osterferien beginnt und endet. — Das Schuljahr 1951/52 beginnt im Herbst 1951 und endet im Frühjahr 1952. Kinder, die bis zum 31. Mai 1951 das 6. Lebensjahr vollenden, werden schulpflichtig. Kinder, die bis zum 31. Juli 1951 das 6. Lebensjahr vollendet haben, können aufgenommen werden, wenn sie die erforderliche geistige und körperliche Reife besitzen. Für Kinder, die in den Jahren 1944 bis 1951 erstmals in die Schule aufgenommen worden sind, endet die Schulpflicht acht Jahre nach Beginn des ersten Schuljahres.

So sehr wir begrüßen, daß durch das Gesetz zweifellos eine Rechtsangleichung an die anderen Länder der Bundesrepublik erreicht wurde, so ernst stimmen uns dessen Auswirkungen.

Wir werden auf die Dauer von acht Jahren jährlich vor der Tatsache stehen, daß ein Großteil der entlassenen Schüler noch nicht das 14. Lebensjahr er-

**Hans-Böckler-Haus
in Düsseldorf, Stromstraße 8**

Sitz des Bundesvorstandes.
Von hier aus starten
die 10 jungen Kollegen.



Zehn gehen auf Fahrt

Zwei Mädels und acht Jungen schlägt das Herz höher, wenn sie an den 21. Juni denken. Hoffnungsvoller gewerkschaftlicher Nachwuchs, finden sie sich aus den Landesbezirken des DGB in Düsseldorf zusammen und werden an diesem Tage von den Kollegen Georg Reuter und Willi Ginhold auf die Reise geschickt. Vier Wochen werden sie unterwegs sein, Wochen, die außergewöhnlich reich sind an seltenen Eindrücken und Erlebnissen, die die jungen Menschen in ihrem ganzen Leben kaum vergessen dürften. Köln, Wiesbaden, Frankfurt, Heidelberg, Freiburg sind Etappen ihrer Fahrt in Deutschland. Oberbürgermeister und DGB werden sie in den einzelnen Städten empfangen, der Rundfunk sie interviewen. In der Schweiz erwartet sie der Schweizer Gewerkschaftsbund. Es winken Luzern und Vierwaldstätter See, nicht zu vergessen die Fahrt durch den St.-Gotthard-Tunnel. Nach dem Empfang durch italienische Gewerkschafter an der Grenze geht es endlich zum Ziel der Reise: Mailand, der Arbeiterstadt mit Tradition, die der Gastgeber des diesjährigen Kongresses des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften ist. Hier werden sie im Auftrag des DGB eine Glückwunschartikel an den IBFG überbringen. Kongreß, italienische Landschaft und Kultur bilden den Inhalt des Italienaufenthalts. Eine seltene Verbindung. Gewerkschaftliche Probleme der ganzen Welt, ein Bild internationaler Solidarität werden sich ihnen auftun neben den Werken alter Kultur und schönster Landschaft.

Die glücklichen Fahrtteilnehmer

- Anna Thelen, Hermülheim b. Köln, Gewerkschaft Textil — Bekleidung.
- Gerhard Vitzethum, Bochum, IG Bergbau.
- Ludwig Maier, München, IG Druck und Papier.
- Willy Wehling, Bremen-Blumenthal, IG Metall.
- Walter Holst, Hamburg-Harburg, IG Metall.
- Alfred Rohmeis, Groß-Karben b. Frankfurt/Main, Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands.
- Ludwig Rullmann, Frankenthal/Pfalz, IG Metall.
- Wolfgang Löwenstein, Berlin N 65, Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands.
- Doris Nau, Mannheim-Neckarau, IG Chemie, Papier, Keramik.
- Rolf Allmayer, Overath (Rhein.-Berg.-Kreis), Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen.



Zeichnungen: Otto Schwalge

DÜSSELDORF- MAILAND

Die Zeichnung zeigt die
Fahrtroute. Der „Auf-
wärts“ wird darüber in
seiner nächsten Ausgabe

Der Dom zu Mailand
von der Piazza Fontana
aus gesehen.

